

Kranich, Lilie, Rune und Kreuz Gestaltung und Gebrauch der Fahnen in der deutschen Jugendbewegung

Die wehende Fahne im Wind, von einem Jungen der wandernden Gruppe vorangetragen, gehört bis heute zu den bekanntesten Symbolen der Jugendbewegung. Varianten dazu sind der vor einem Zelt aufgestellte Wimpel, die um eine Fahne gescharte Gruppe auf dem Berggipfel im Gegenlicht oder das „bunte Fahnenmeer“ bei einem gemeinsamen Aufmarsch verschiedener Bünde.¹ Immer repräsentiert die Fahne die Gemeinschaft, zu der sie gehört, und vermittelt nach außen, worauf sich diese bezieht. Sie ist Teil der Selbstdarstellung einer Gruppe, zu der weitere symbolische Elemente wie Abzeichen und eine gemeinsame Kleidung hinzukommen können. Diese aus dem Militär stammende kulturelle Praxis ist seit dem 19. Jahrhundert in vielen Vereinen und Verbänden gepflegt und weiterentwickelt worden, hat aber in Deutschland durch den übersteigerten Fahnenkult des Nationalsozialismus einen nachhaltigen Bruch erfahren. In den Jugendbünden wurden nach 1945 die aus dem Wandervogel und der bündischen Jugendbewegung bekannten Rituale im Gebrauch der Fahnen infrage gestellt. Auch wenn manches wiederbelebt wurde, sind die überlieferten Fahnen aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts doch Relikte einer vergangenen Epoche.

Bereits die Bünde des Wandervogel im Kaiserreich in ihrer lokalen und regionalen, aber auch untereinander konkurrierenden Gliederung statteten sich mit großen Fahnen aus, während sich die einzelnen Fahrtengemeinschaften kleinere Wimpel zulegten. Charakteristisch für die Gestaltung der Fahnen im Wandervogel war dabei die einheitliche Verwendung des sogenannten Greifen, die von dem Darmstädter Maler Hermann Pfeiffer (1883–1964) stammende Darstellung eines auffliegenden Vogels mit weiten Schwingen, langem Hals und Schnabel, die er für den Titel der zentralen Zeitschrift „Wandervogel. Illustrierte Monatsschrift für deutsches Jugendwandern“ gestaltet hatte.² Dieser stilisierte Kranich, zuweilen auch als Reiher identifiziert, hat mit der aus der Heraldik stammenden Bezeichnung „Greif“, dort eine Mischung aus Adler und Löwe, dem die Attribute wehrhaft und stolz beigelegt sind, wenig gemein. Für den Wandervogel symbolisierte der große Zugvogel Aufbruchsgeist, Fahrtenleben und Unterwegssein. Schon die auf den allerersten Wandervogel-Fahnen gewählten Motive der Schneegans oder der Schwalbe stehen für diesen Deutungshorizont. Der Pfeiffer'sche Greif ist zu dem Zeichen des Wandervogel schlechthin geworden – er findet sich nicht nur auf Fahnen, sondern allenthalben auf Ansteckern, Manschettenknöpfen, Mobiliar und kunsthandwerklichen Produkten aller Art.³ Die Zugvogel-Darstellung wurde als Inbegriff des Namens „Wandervogel“ angesehen; nie wieder ist den

Jugendbünden eine solch originelle Neuschöpfung gelungen, die Eingang in den Kanon gemeinsamer nationaler Erinnerungsorte gefunden hat.

Das Symbol war überzeugend, entsprechend funktionierte die Verbreitung „von unten“; eine allgemeine Anordnung zur Verwendung des Greifen auf den Fahnen hat es nicht gegeben. Sie weisen daher hinsichtlich Farbe, Hintergrund, Größe und Ausfertigung eine große Vielfalt auf. Die Bundesfarben des Wandervogel, Grün-Rot-Gold, waren erklärtermaßen mit Blick auf die Schwarz-Rot-Goldene Fahne der Burschenschaftstradition gewählt, aber um das Natur repräsentierende Grün variiert worden.⁴ Diese Farben finden sich auf den Bundesfahnen und vielen Abzeichen; als Einheitsfarbe für die Fahnen sind sie nicht anzusehen.⁵ Im Wandervogel e.V. erhob sich der silberne Greif auf blauem, im Alt-Wandervogel häufig ein schwarzer Greif auf grünem Grund.⁶ Die Farben und Symbole für die Fahnenrückseite wurden meist aus dem lokalen oder regionalen Bezugsfeld, also den Städten und Ländern der Wandervogel-Gruppen gewählt. Noch fand in dem aus dem Bürgertum stammenden, unpolitisch eingestellten Wandervogel auch die Farbe Rot Verwendung, obwohl diese sich um 1900 als Farbe der Arbeiter und der Arbeiterbewegung etabliert hatte.

Gelegenheiten, um die Fahnen und Wimpel öffentlich zu präsentieren, ergaben sich im Kaiserreich bei größeren Treffen, wie etwa Bundestagen, die mit gemeinsamen Märschen durch die Stadt begangen wurden oder bei nationalen Festen wie dem Sedantag oder Kaisergeburtstag. Daran beteiligten sich die Wandervögel, mehrheitlich als Schüler an Gymnasien und höheren Schulen in das öffentliche Leben eingebunden, unterschiedlich intensiv. Sie reihten sich damit in das Spektrum bürgerschaftlicher Vereine ein, die seit dem 19. Jahrhundert zunehmend öffentlich auftraten und dazu ursprünglich militärische Formen und Symbole aufgriffen.⁷ Die neue Fahne am zugehörigen Fahnenstock oder -speer wurde dem Bund oder der Ortsgruppe im Rahmen einer Fahnenweihe feierlich übergeben; Fahnen Nägel und -bänder schmückten als Gabe befreundeter Gruppen den Stock, der wiederum von einer metallenen Spitze gekrönt sein konnte. Träger der Fahne zu sein galt als besondere Ehre, die durch die Einrahmung von Fahnenbegleitern noch unterstrichen wurde.⁸ Innerhalb des Bundes kam dem Schwur auf die Fahne, dem Fahnen eid, große Bedeutung für die Aufnahme und Bestätigung der Mitglieder zu. Im Zeltlager oblag es der Speerwacht, das Ehrenzeichen vor Übergriffen zu schützen. Diese quasimilitärische Praxis war über die Kriegervereine in das Bürgertum gelangt und wurde von vielen Vereinen mit großer Ernsthaftigkeit betrieben; im Wandervogel traten aber noch spielerische und freie Formen im Gebrauch der Fahne hinzu.

Das zeigte sich etwa bei den im Wandervogel beliebten Geländespielen, die als „Kriegsspiel“ bezeichnet wurden, jedoch durchaus ohne militärischen Charakter auskamen: „Für unser Kriegsspiel ist eine gute Entwicklung seit einigen Jahren im Fluß [...] ,ohne Militär‘, mit wenig ‚Soldat‘, mit etwas ‚Landsknecht‘ und mit viel ‚Wandervogel‘“, hieß es 1912 in der niedersächsischen Ausgabe der Zeitschrift „Wandervogel“.⁹ Dementsprechend wurde dann auch der „Große Kampf um die heilige Fahne. Gemeinheit!“ mit einiger Ironie ausgetragen.¹⁰ Der Wandervogel verstand es, an den Ernst des Rituals einer Fahnenwache anzuknüpfen und dabei den Wettkampf der Jungengruppen aus der soldatischen Sphäre zu lösen und in ein jugendliches Spiel zu überführen. Angesichts der allgemeinen Wertschätzung alles Militärischen im Kaiserreich zeigt sich gerade darin ein Element autonomer Jugendkultur. Entsprechend spärlich statteten sich die Meißnerfahrer des Jahres 1913 mit kleinen Wimpeln aus und setzten sich damit von der Fahnenparade am Völkerschlachtdenkmal in Leipzig ab.



Abb. 1: Wimpel, um den sich im Ersten Weltkrieg Feldwandervögel sammelten

Mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs ging diese Unbefangenheit verloren. Ein Wandervogel-Wimpel konnte nun zum „Feldzeichen“ werden, wie bei dem Berliner Erwin Pohl (geb. 1893) aus dem Wandervogel e.V., der seinen roten Greifen auf weißem Grund 1917 mit zu seiner Fliegereinheit nahm und ihn dann nicht nur im Quartier und am Flugplatz, sondern auch bei Soldatentreffen in Belgien und Frankreich „flattern“ ließ (Abb. 1).¹¹ Das „Feldzeichen“ bot den Mitgliedern des Feld-Wandervogel, die sich nun im Dienst für das Vaterland wiederfanden, eine besondere Gemeinschaft inmitten der militärischen Ränge und Gepflogenheiten, der Öde und der Todesgefahr.¹² Der Zusammenhalt wurde durch Zuspruch aus der Heimat gestärkt; für die Kommunikation und Organisation von Hilfslieferungen zeichneten vielfach junge Frauen verantwortlich, die neue Aufgaben in den Wandervogel-Bünden übernahmen. Auch der „Rote Greif“ war eine Einzelanfertigung, die von einer Wandervogel-Kameradin Pohls hergestellt worden war. Es war üblich, das Nähen und Besticken der Fahnen bei den Mädchen und Frauen aus den Bünden in Auftrag zu geben.¹³ In diesem Fall stellte es einen besonderen Dienst für die an die Front einberufenen Wandervogel-Freunde dar.

Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs löste sich die im Symbol des Greifen noch wahrnehmbare Einheit der Jugendbewegung im Wandervogel auf. Längst hatten sich „Akademische Freischaren“ aus den Schülergemeinschaften gelöst, gruppierten sich ältere Wandervögel zu neuen Gemeinschaften, nahmen völkische und esoterische Lebensreformer und Erzieher Einfluss auf die Jugendbünde. Eine Vielzahl neuer Zeichen auf den Fahnen kündete davon, wobei der Greif seinen Platz inmitten der Vielfalt behauptete: weiterhin flatterte im Landheim „am offenen Giebelfenster dieser Wimpel im frischen Wind und dann beim Wandern inmitten der herrlichen Landschaft“.¹⁴ Dieses Motiv unbedarfter Freude in den Reihen der jugendbewegten Bünde durchzog auch die Epoche der Weimarer Republik, die im Übrigen von einem tiefgreifenden politischen Fahnen- und Farbenstreit geprägt war, der um die Bewertung des Kriegsendes, den Untergang der Monarchie und die Einrichtung neuer demokratischer Institutionen kreiste.¹⁵ Zwar votierte die Nationalversammlung 1919 mehrheitlich für eine neue Reichsflagge in den Farben Schwarz-Rot-Gold und stellte damit den neuen Staat in eine Traditionslinie mit dem gemeinsamen Kampf von Bürgern und Proletariern für Demokratie in der Märzrevolution von 1848.¹⁶ Doch blieben die Farben der Monarchie Schwarz-Weiß-Rot in der Handelsflagge erhalten, und das Verbot der „alten“ Reichskriegsflagge, die zum Symbol der politischen Rechten wurde, konnte nur mühsam durchgesetzt werden.

Nach Kriegsende formierten sich einige der aufgelösten militärischen Einheiten zu Freikorps, die zunächst von der Regierung in den Kampf gegen politische Gegner eingebunden wurden, sich aber zunehmend verselbständigten und sich als kaum kontrollierbare Feinde der Republik formierten. Zu diesem Spektrum gehörte auch die „Sturmabteilung Roßbach“, noch 1918 von Leutnant Gerhard Roßbach (1893–1967) gegründet und in Kämpfen im Baltikum eingesetzt. Roßbach, der später den Wehrjugendbund „Schilljugend“, den „Bund Ekkehard“ und die „Spielschar Ekkehard“ gründete und sich damit explizit der Jugendbewegung zuordnete, ließ 1919 eine neue Fahne für seine Sturmabteilung in einer öffentlichen Zeremonie im westpreußischen Pluskowenz (Pluskow, esy, Polen) feierlich weihen.¹⁷ Er distanzierte sich ausdrücklich von der alten schwarz-weiß-roten Fahne, gab sich scheinbar politisch neutral und brachte doch mit dem ganz in Schwarz gehaltenen seidenen Fahnentuch seine Haltung klar zum Ausdruck. Wie auch bei anderen Freikorps und bei den späteren Nationalrevolutionären stand das Schwarz für die Kritik an der Schmach des verlorenen Krieges und der Erniedrigung Deutschlands durch den Versailler Vertrag (Abb. 2).¹⁸

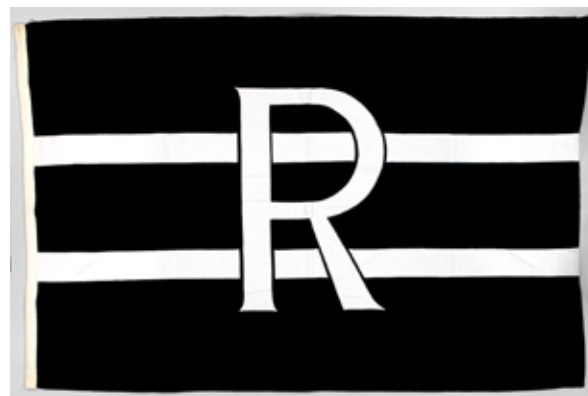


Abb. 2: Fahne des Bund Ekkehard, um 1920

Nicht nur die Freikorps, sondern auch die Veteranenverbände, allen voran der 1919 gegründete „Bund der Frontsoldaten Stahlhelm“, trugen dazu bei, dass die inszenatorische Selbstdarstellung der Wehrverbände mit Aufmärschen, Saalversammlungen und anderen Großveranstaltungen im öffentlichen Raum Präsenz bekam.¹⁹ Von allen Seiten wurde symbolisch aufgerüstet. Die Sozialdemokraten und die Kommunisten organisierten sich im „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ beziehungsweise „Rote-Frontkämpferbund“. Den schwarzen Fahnen setzten sie das Rot der Arbeiterschaft entgegen. Man verwendete nun eine einheitliche Bekleidung und demonstrierte so Stärke und Entschlossenheit gegenüber dem Gegner.²⁰ An der um sich greifenden Konfrontation, dem Aufbau eines radikalen Freund-Feind-Schemas unter Zuhilfenahme symbolischer Formen beteiligte sich auch die bündische Jugend.

So wählte der 1920 von Wilhelm Kotzde-Kottenrodt (1878–1948) gegründete völkische Bund der „Adler und Falken“, in dem auch Teile des früheren Wandervogel e.V. aufgingen, heraldische Darstellungen dieser Greifvögel als Bundessymbol, häufig silbern auf schwarzem Grund, ergänzt durch Runenzeichen: „Der fliegende Adler oder der stoßende Adler [...] sind Vorschrift für alle. Form, Farbe und Spruch sind der Wahl der Horte überlassen“, hieß es in der Bundeszeitschrift „Der Adler“.²¹ Vorgeschrieben wurde auch die Verwendung der deutschen Frakturschrift bei allen Drucksachen anstelle der bis dahin gebräuchlichen lateinischen Buchstaben.²² Die einzelnen Ortsgruppen, sogenannte Horten, griffen diese Gestaltungsrichtlinien auf und setzten sie kreativ um: in Eisenach und Naumburg stickten Mädchen des Bundes das Wappen ihrer Städte auf die Rückseite, in Gandersheim gestalteten die Angehörigen des „Mädchenhorst Roswitha“ diesen Schriftzug in Fraktur auf ihrem Wimpel.²³ Völkische Kreise hatten die Runen und insbesondere das Hakenkreuz bereits vor dem Krieg für sich entdeckt. Sie knüpften damit an pseudowissenschaftliche Theorien der Runenforschung an, wonach es sich dabei um arische beziehungsweise altgermanische Urzeichen handelte, die unmittelbar dem Ursprung des deutschen Volkes entstammten und dessen Wesen widerspiegelten.²⁴ Hakenkreuze waren gelegentlich schon vor 1918 auf Fahnen im Wandervogel verwendet worden, hatten aber durchaus Anstoß erregt.²⁵ Über den Pädagogen Wilhelm Schwaner (1863–1944), den Künstler Hugo Höppener, gen. Fidus (1868–1948), den Schriftsteller Hermann Löns (1866–1914) und andere verbreitete sich dieses Zeichen in die Jugendbünde, zusammen mit dem zugehörigen Gedankengut wie der Überlegenheit der arischen Rasse, der vermeintlich notwendigen Ausgrenzung der Juden aus dem gesellschaftlichen Leben und dem Sendungsauftrag des deutschen Volkes.²⁶ Nicht nur rezeptiv, sondern auch forschend sollte die Jugend die germanische Volkskultur aufgreifen; ausdrückliche Aufträge gingen an die Wandergruppen, während ihrer Fahrten nach „alten Zeichen“ an Häusern, Gräbern oder Wegzeichen zu suchen und diese zu sammeln, um sie dann für die Gegenwart wiederzubeleben.²⁷

Verstärkung erfuhr die Jugendbewegung durch die Pfadfinderverbände, die ihre militaristische Orientierung aus der Vorkriegszeit aufgegeben hatten, und nun, vom Wandervogel beeinflusst, stärker auf ein enges, mithin bündisches Gruppenleben setzten. Es kam zu gemeinsamen Veranstaltungen, wo nun Pfadfinderzeichen, wie das aus dem Kaiserreich stammende „Schachbrett“ und die international gebräuchliche Lilie, auf Fahnen und Wimpeln Einzug hielten. Die Pfadfinder waren kein einheitlicher Verband, zudem verwendeten regionale und lokale Gliederungen eigene Zeichen – entsprechend breit ist die Vielfalt der Farb- und Gestaltungsvarianten.²⁸ Als ab 1921 weder das Symbol der Kaiserzeit noch ein internationales Abzeichen opportun waren, verwendete der Deutsche Pfadfinderbund vorübergehend ein ganz neues Zeichen, den „Pfadfinder im Rund“, auch „Mann im Mond“ genannt.²⁹ Allgemein verfügten die Pfadfinder durch ihre Zugehörigkeit zu der in England beheimateten Weltpfadfinderbewegung über bessere Verbindungen ins Ausland als der Wandervogel, sichtbar im Erwerb ausländischer Abzeichen und Fahnen bei gemeinsamen Treffen, etwa den Jamborees.³⁰

In der Deutschen Freischar, 1926 als Zusammenschluss von Wandervögeln und Pfadfindern gegründet, kamen dann beide Symbollinien zusammen. Die unter Mühen errungene Einheit sollte in einer gemeinsamen Bundesfahne und Kluft sichtbar werden. 1928 wurden daher anlässlich des Bundestreffens als einheitliche Tracht das „blau-graue Landsgemeindehemd“ und dazu möglichst „eine mausgraue Rippelsamthose“ festgelegt. Zu beschaffen war diese Kleidung nur über ein zentrales Amt, damit „keine Belieferung Außenstehender erfolgen kann“.³¹ Zuvor war schon eine Liliendarstellung für die Bundesfahnen eingeführt worden. Hinzu kam ein gemeinsamer Wimpel, der Balkenkreuzwimpel, der ein schwarzes Kreuz auf weißem Grund zeigte, als Fahnenzusatz für die „sachgemäße Gestaltung der gemeinsamen Grenzlandarbeit“, der nur bei Fahrten in das Ausland zu verwenden war, dort aber ausdrücklich nicht, wie es unter Pfadfindern durchaus üblich war, verschenkt werden durfte.³² Einen solchen Wimpel nutzten die meisten Bünde bereits seit 1922. Funktion und Bedeutung der gemeinsamen Zeichen mussten gerade in der aus verschiedenen Bünden zusammengesetzten Freischar begründet werden: Von den Zeichen gehen danach ‚Zauber‘ und ‚Bann‘ aus; sie heben das „Verehrungswürdige der Gemeinschaftsmitte gebührend“ hervor.³³ Es kam darauf an, diesen Zeichen im Gruppenleben den entsprechenden Platz einzuräumen; entsprechend empfahl das „Deutsche Lagerhandbuch“: „Inmitten der Zelte steht der Fahnenmast, daneben hat das Lagerfeuer seinen Platz“.³⁴ Ob dann jedes Mitglied die Deutungen der Lager- beziehungsweise Bundesleitung kannte und akzeptierte, wie die an die Reichsgeschichte anknüpfende Ordenssymbolik des Balkenwimpels, wie von dem Neupfadfinder Martin Voelkel (1884–1950) umfassend ausgeführt,³⁵ war demgegenüber nachrangig.³⁶ Gleichwohl boten Schriften und mehr noch Lieder Erklärungen zur Fahnen- und Wimpel- symbolik eines Bundes, die den Einzelnen durchaus erreichten.³⁷

Inhaltlich, nicht nur stilistisch markant war die Wahl der Kreuzsymbolik in den christlichen Bünden. Seit im Zuge der kirchlichen Erneuerung die Jugendarbeit in der katholischen und evangelischen Kirche einen festen Platz erhielt, fand das seinen Ausdruck in Fahnen mit christlichen Symbolen. Die mit den Kirchen nur assoziierten christlichen Bünde, die sich zur bündischen Jugend zählten, distanzieren sich mit der Wahl eigener Kreuzinterpretationen auch symbolisch von den kirchlichen Großorganisationen. Dafür steht – mit Variationen – das schwarze Kreuz auf einem Sonnenkreis auf grauem Leinen des katholischen Quickborn wie auch das weiße Kreuz aus dem Bund deutscher Bibelkreise (Abb. 3). Die jüdische Jugend hatte bereits vor dem Krieg, als sich im Wandervogel der Antisemitismus ausbreitete, mit eigenen Gründungen unter der Farbe „Blau-Weiß“ eine eigene Identität ausgebildet, die sich nach 1918 ausdifferenzierte. In Bünden, die der Arbeiterbewegung und ihren Parteien nahestanden, war die Farbe Rot ein Muss; charakteristisch für die Ausrichtung der aus Österreich stammenden Naturfreundejugend, die als Verband preisgünstige Erholungsmöglichkeiten für die Arbeiterjugend organisierte, sind die Alpenrosen über einem ineinander geschlagenen Paar Hände.

In innovativer Weise gestaltete der Grafiker Eberhard „Tusk“ Koebel (1907–1955) bei der Gründung der dj.1.11, einer elitären, gleichermaßen auf den Prinzipien von Selbsterziehung und Gefolgschaft basierenden Jugendgemeinschaft, Farben und Zeichen für seinen neuen Bund. Das Bundeszeichen, der Falke auf grauem Grund über drei stilisierten Wellen, von Koebel und seinem Freund Fritz Stelzer (1905–1968) 1930 entworfen, weist über die üblichen Bezüge hinaus.³⁸ In der Farbe Grau sah „Tusk“ selbst Ferne und Aufbruch symbolisiert, aber sie stand auch für Freiheit und Autonomie.³⁹

In den letzten Jahren der Weimarer Republik verschärfte sich die Auseinandersetzungen zwischen den politischen Lagern und zogen die unabhängigen Jugendbünde in die Konflikte.



Abb. 3: Fahrradwimpel der Südwestdeutschen Jungenschaft als Splittergruppe des Quickborn, 1920er Jahre

Die Jugendverbände der Parteien, darunter die seit 1926 bestehende Hitlerjugend, traten massiv auf Straßen und Plätzen auf. Deren paramilitärische Praktiken, zu denen ein ausgeprägter Fahnenkult gehörte, nötigten die Jugendbünde zum Nachrüsten. Nicht zuletzt hatten die Bemühungen um einen Zusammenschluss aller Bünde, 1930 etwa in der „Freischar junger Nation“, und schließlich 1933 kurzzeitig im „Großdeutschen Bund“ mit den Gründungsmitgliedern Deutsche Freischar, Deutscher Pfadfinderbund, Ringgemeinschaft Deutscher Pfadfinder, Geusen und Freischar junger Nation, ihren Grund darin, im politischen Kampf die Stimme der unabhängigen Jugend und ihr Beharren auf Eigenständigkeit zu Gehör zu bringen. Die „Fahnenmeere“ bei Aufmärschen der bündischen Jugend in den 1930er Jahren bezeugen die Vielstimmigkeit der Bewegung, die schließlich im Juni 1933, nach Auflösung des Bundeslagers des Großdeutschen Bundes in der Lüneburger Heide durch den Reichsjugendführer Baldur von Schirach (1907–1974) verboten und durch das Emblem der Hitlerjugend ersetzt wurde (Abb. 4).

Zwar gab es in der bündischen Jugend große Schnittmengen mit der nationalsozialistischen Ideologie, doch machte sich gerade an der Fahnenfrage die Eigenständigkeit der Bünde fest. An vielen Orten verbrannte die Hitlerjugend Fahnen, die sie aus den Reihen ihrer Gegner erbeutet hatte.⁴⁰ Dem kamen manche Jugendbünde zuvor, indem sie ihre Abzeichen selbst vernichteten.⁴¹ An einem symbolischen Ort wie der Jugendburg Ludwigstein akzeptierte der dort beheimatete Bund deutscher Wanderer Ostern 1933 bereits den Vorrang der Hakenkreuzfahne über der Burg, zog die eigene Bundesfahne nur noch unterhalb auf, holte sie am Ende der Tagung feierlich wieder ein und stellte sich mit „dem neuen Gruß“ dem „Sturm der Zeit“.⁴² Andere Bünde versteckten ihre Fahne erfolgreich vor den neuen Machthabern. Viele Geschichten zu den über die Verbotszeit geretteten Fahnen künden vom eigenständigen Geist der bündischen Jugend gegenüber Hitler.⁴³ Manche Fahne wurde nicht nur bewahrt, sondern ausdrücklich noch weiter gezeigt. Der Tübinger Wandervogel Martin Roller (1894–1971) hisste die Fahne seines Bundes, so erinnerte sich sein Sohn, immer dann, wenn Wandervogelfreunde zu Besuch kamen. Als einmal der Ortsgruppenleiter der NSDAP erschien und seinen Parteigenossen aufforderte, lieber ein Hakenkreuz zu hissen, widersprach dieser, ließ das grüne Tuch mit gelbem Greif und Tübinger Wappen noch viele Jahre wehen – ohne weitere Folgen.⁴⁴ Die Eskalation blieb in diesem Fall aus; der nicht politisch konnotierte Greif des Wandervogel im Privathaus eines erwachsenen Parteimitglieds war zwar anstößig, ließ sich aber offenkundig in den Nationalsozialismus integrieren. – Für jugendliche Widerstandsgruppen, die sich zum Teil aus den Jungenschaften und anderen Bünden rekrutierten, galt das selbstverständlich nicht.⁴⁵ Hier reichte schon ein abweichender Stil in Kleidung und Haltung, um als oppositionell gebrandmarkt zu werden.⁴⁶

Die Fahnenideologie der NS-Zeit war von neuen Liedern und Flaggensprüchen geprägt, die den Einzelnen in die bedingungslose Pflicht für die Gemeinschaft riefen. Mit Sprüchen wie „Die Fahne steil im Sturme weht, des Volkes junge Mannschaft steht – trotz Tod und Streit – bereit“ oder „Wer auf die Fahne des Führers schwört, hat nichts mehr, was ihm selber gehört“, wurde Druck erzeugt, Loyalität erzwungen, Kampfgeist wach gerufen.⁴⁷ Die Hitlerjugend bereitete ihre Mitglieder auf einen zukünftigen Krieg vor und nutzte die vertraute Ehrerbietung gegenüber der Fahne für eine umfassende Vereinnahmung der Jugend aus.



Abb. 4: Aufmarsch beim Bundeslager des Großdeutschen Bundes, Fotografie, 1933

Mit dem verlorenen Krieg gingen nach 1945 die alten Fahnen unter: die Hakenkreuzfahne ohnehin und mit ihr die missbrauchten, symbolischen Handlungen der Fahnenehrung. In der Nachkriegszeit konnten erst allmählich Fahnen in den neuen Organisationen, darunter auch die Jugendbünde, wieder Einzug halten. Dabei musste ein Traditionsabbruch überwunden und ganz neu erklärt werden, wie eine Fahne gestaltet und korrekt zu verwenden war, darüber hinaus auch, in welchem Geist sie wehen sollte: „Freude, Freundschaft, Fahrten und Freiheit“ – im Fahrtenbuch der Wandernden Volksjugend aus Wilhelmshaven wurden diese, anlässlich der Wimpelweihe 1949 verkündeten Bestimmungen festgehalten.⁴⁸ Umfassend setzte sich Walter „Tejo“ Scherf (1920–2010), seit 1949 Bundesführer der Deutschen Jungenschaft, mit den Kenntnislücken in den jungen Bünden auseinander, gab in seiner Handbuchreihe „Neue Fährte“ Anleitungen, wie ein Wimpel genäht, die Zeichen dafür gewählt und heraldisch richtig ausgeführt, wie der Fahnenmast beim Lager ohne Kitsch, aber in bevorzugter Lage aufgestellt werden sollten. „Für das Zeichen, unter dem ich lebe, stehe ich gerade“⁴⁹, mahnte er den Einzelnen zur Verantwortung, sicher auch mit Blick auf das in unverantwortlicher Weise gebrauchte Hakenkreuz. Besonders in den Pfadfinderbünden hielten Fahnen in pädagogisch-spielerischer Weise wieder Einzug. Eine bunte Formen- und Farbenvielfalt, dazu Tiere, Schiffe, abstrakte Zeichen, indianische und asiatische Symboliken, fand nun neben Lilie und Kreuz auf den Fahnen und Wimpeln Platz.

Charakteristisch für die Protestkulturen in dieser Zeit, angefangen mit den Ostermärschen der 1960er Jahre, waren eher Banner mit allgemeinen Zeichen wie der Friedenstaube und Spruchtafeln; Fahnen, die einzelne Vereine oder Verbände symbolisierten, sah man seltener.⁵⁰ Wo sie wehten, konnten sie wieder zum Stein des Anstoßes werden, so auf der Burg Waldeck, als beim dortigen linken Festival „Lied 68 – Chanson Folklore International“ der Nerother Wandervogel als jugendbündischer Eigentümer der Burg unter seinem Bundesführer Karl Oelbermann (1896–1974) die roten Fahnen marxistisch-kommunistisch studentischer Aktionsgruppen erbeutete und verbrannte.⁵¹

Dem Traditionsbruch in zwei Schüben folgte die Musealisierung der Fahnen. Viele davon gelangten in das Ludwigsteiner Archiv, allein im Jahr 1980 elf Stück aus der Zeit vor 1933.⁵² Seit dem Bestehen der Jugendburg als Ehrenmal waren vereinzelt immer wieder Fahnen abgegeben worden, um diese stellvertretend für den Bund oder die Gruppe in das Gedenken an die Toten der Weltkriege einzubeziehen. Nun ging es aber um die Möglichkeit, mit der Abgabe der Fahne die Erinnerung an die Existenz einer Gruppe über das Ableben ihrer letzten Mitglieder hinaus festzuhalten. Dies gilt in besonderer Weise für Objekte, die aus der DDR zur Burg Ludwigstein gelangten.⁵³ Inzwischen umfasst die Fahnensammlung mehr als 350 Stücke und stellt eine eigene Objektgruppe im Archiv der deutschen Jugendbewegung dar.⁵⁴ Während die einzelne Fahne als Trägerin der Bundesfarben beziehungsweise des Bundesabzeichens Identität vermittelte, gehörten viele Jugendbewegte im Lauf ihrer Jugendjahre unterschiedlichen Bünden an, ohne dass sich gleich die Frage nach der Identität stellte. Die „bündische“ Laufbahn des späteren Architekten Artur Achstetter (geb. 1915) wies beispielsweise sieben Stationen auf: Quickborn, Südwestdeutsche Jungenschaft, dj.1.11, Graues Korps, DPB, Großdeutscher Bund und bis 1936 noch Reichsschaft Deutscher Pfadfinder.⁵⁵ Als er im Alter von 72 Jahren die Fahnen all dieser Bünde, die er bis dahin aufbewahrt hatte, an das Ludwigsteiner Archiv abgab, hoffte er, dass man dort „mit den mir heiligen Dingen“ etwas anfangen könne.⁵⁶ Nicht mehr die einzelne, einen einzelnen Bund repräsentierende Fahne, sondern deren Gesamtheit als Sammlung, die für eine prägende Phase im eigenen Lebenslauf steht, stellte eine Art Heiligtum dar, das nun in einem auf Dauer eingerichteten, institutionellen Archiv angemessen aufbewahrt werden sollte.

- 1** Vgl. entsprechende Abbildungen in Gerhard Ziemer/Hans Wolf: Wandervogel und freideutsche Jugend. Bad Godesberg 1961. - Gerhard Ziemer/Hans Wolf: Wandervogel-Bildatlas. Bad Godesberg 1963.
- 2** Ulrike Holtrup: Rituale und Symbole in der deutschen Jugendbewegung. Münster 1993 [unveröffentlichte Hausarbeit], S. 62-66.
- 3** Das Archiv der deutschen Jugendbewegung (AdJb) auf Burg Ludwigstein verwahrt eine Fülle dieser Objekte. Vgl. auch Barbara Stambolis: „Zugvögel“ oder: die Schwierigkeit, jugendbewegte Orte der Erinnerung festzuschreiben. In: Historische Forschung. Jahrbuch des Archivs der Jugendbewegung N.F. 5, 2008, S. 137-152.
- 4** Vgl. Hans Wolf: Wie kommt der Wandervogel zu den Farben Grün-Rot-Gold? In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 4, 1972, S. 20-27. - Siehe auch das Wandervogel-Bundeslied. In: Wandervogel. Illustrierte Monatsschrift 1, 1904, S. 1; zitiert nach Holtrup 1993 (Anm. 2), S. 57.
- 5** Auch in der Erstausgabe des Zupfgeigenhansl war der Pfeiffer'sche Greif abgebildet; Der Zupfgeigenhansl. Bearb. von Hans Breuer. o. O. 1909. - Hans Breuer forderte in der Ausgabe von 1911 im Vorwort: „Lasst die Banner fliegen, die grün-rot-goldenen, lasst wehen die schwarzen Greifenwimpel“; Der Zupfgeigenhansl. Liederbuch. Hrsg. von Hans Breuer, 4. Aufl., Leipzig 1911, S. VII.
- 6** Das Wandervogel-Buch. Hrsg. von Heinrich Emil Schomburg/Georg Koetschau. Leipzig 1912, S. 16; nach Holtrup 1993 (Anm. 2), S. 66.
- 7** Vgl. Berno Bahro: Fahnen fürs ‚Civil‘: Vereine. In: Farben der Geschichte: Fahnen und Flaggen. Bearb. von Daniel Hohrath. Ausst.Kat. Deutsches Historisches Museum, Berlin. Berlin 2007, S. 66.
- 8** Walter Hostert: Militärische Vereine in Lüdenscheid und Umgebung. In: Fahne und Verein. Lüdenscheider Vereine und ihre Fahnen von den Anfängen bis 1933. Bearb. von Eckhard Trox. Ausst.Kat. Museen der Stadt Lüdenscheid (Forschungen zur Geschichte der Stadt Lüdenscheid 2). Lüdenscheid 1993, S. 65-108, bes. S. 98.
- 9** Fritz Maaßen: Kriegsspiel. In: Sachsenspiegel. Wandervogel-Gaublatt der Niedersachsen, Mai 1912, S. 4. Die Schriftleitung hatte Enno Narten.
- 10** Bericht über die Sonnenwendfeier und Einweihung des Landheims Celle. In: Wandervogel-Gaublatt der Niedersachsen, Mai 1912, S. 63.
- 11** AdJb, G 1 Nr. 14; Brief des Eigentümers Erwin Pohl vom 30.05.1979.
- 12** Zum Feld-Wandervogel vgl. Gudrun Fiedler: Jugend im Krieg. Bürgerliche Jugendbewegung. Erster Weltkrieg und Sozialer Wandel 1914-1923 (Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung 6). Köln 1989.
- 13** Beispiele in: AdJb, G 1 Nr. 83, 84, 114, 138, 307, 314, 320.
- 14** AdJb, G 1 Nr. 28, Wimpel der Ortsgruppe Weimar des Kronacher Bundes (vor 1926); Brief der Eigentümer Fritz und Klara Girschner 1984.
- 15** AdJb, G 1 Nr. 151 enthält eine ironisch formulierte „Über-eignungskurkunde“, die der Stifter bei der Übergabe eines neuen Fähnleins an die Ortsgruppe Pirna des Bundes deutscher Neupfadfinder 1922 ausgestellt hatte. An anderer Stelle findet sich das spöttische Motiv eines kotenden Spatzen - 1920 in der Zeitschrift „Einspruch“ mit Blick auf die Geistlosigkeit in den untereinander konkurrierenden Wandervogelbünden - gedruckt auf einer Fahne; AdJb, G 1 Nr. 54.
- 16** Steffi Bahro: Woher kommen die deutschen Farben? In: Farben der Geschichte 2007 (Anm. 7), S. 75-76. - Zeitgenössisch auch: Ernst Schultze: Die Geschichte von Schwarz-Rot-Gold. Beiträge zur deutschen Flaggenfrage. Berlin 1922.
- 17** AdJb, A 56 Nr. 1, Zeitung „Bote für das Culmerland“, Nr. 123 vom 04.10.1919, Art. „Fahnenweihe bei der Sturmabteilung Roßbach“.
- 18** Zur Verwendung schwarzer Fahnen vgl. Karlheinz Weißmann: Schwarze Fahnen, Runenzeichen. Die Entwicklung der politischen Symbolik der deutschen Rechten 1890-1945. Düsseldorf 1991, S. 114-115.
- 19** Alexandra Hillringhaus: Propaganda und Provokation. Politische Uniformen in Deutschland zwischen den Weltkriegen. In: Die zivile Uniform als symbolische Kommunikation. Kleidung zwischen Repräsentation, Imagination und Konsumtion in Europa vom 18. bis zum 21. Jahrhundert. Hrsg. von Elisabeth Hackspiel-Mikosch/Stefan Haas (Studien zur Geschichte des Alltags 24). München 2006, S. 209-226, bes. S. 214.
- 20** Hillringhaus 2006 (Anm. 19).
- 21** Der Adler. Blätter für junges Deutschtum, für Jugendfreude und Jugendwandern, 1920, S. 98.
- 22** Musterzeichnung für eine Fahne. In: Der Adler. Blätter für junges Deutschtum, für Jugendfreude und Jugendwandern, 1920, S. 126.
- 23** AdJb, G 1 Nrn. 33, 84, 85.
- 24** Weißmann 1991 (Anm. 18), S. 50-51. - Vgl. auch Malcolm Quinn: The Swastika. Constructing the Symbol. London 1994.
- 25** Belegt ist, dass die Berliner Polizei 1918 verlangte, das Hakenkreuz von der Wimpelstange zu entfernen, als dieses Symbol beim Aufmarsch des Bundestags des Alt-Wandervogel durch die Straßen getragen wurde; AdJb, CH 1 Nr. 44, S. 49v.
- 26** Vgl. Erich Schwandt: Runenzeichen. Die Bedeutung der Runen für die deutsche Jugend, ihre Geschichte und ihre Deutungen. Leipzig 1923; darin unter Berufung auf Guido von List (Das Geheimnis der Runen. Leipzig 1908) Erklärungen wie „Das Hakenkreuz ist für uns das Zeichen des Lebensieges [...] in diesem Sinne ist es deutscher Jugend Heilszeichen“, S. 17-18.
- 27** Eine volkskulturelle Sammlung von Sagen, Bräuchen, Sprichwörtern und Zeichen enthält z.B. die „Jungnationale“ Zeitschrift Mädel im Bunde, H. 11, Ernting (= August) 1926.
- 28** Überliefert sind auch viele Pfadfinderfahnen, die weder Schachbrett noch Lilie aufweisen; vgl. AdJb, G 1 Nrn. 139, 141, 142, 143, 144, 145, 321. - Im Handbuch „Jugend heraus“ wird ebenfalls die Vielfalt der Gestaltungsmöglichkeiten betont: Jugend heraus! Kleines Handbuch für die Pfadfinderarbeit. Hrsg. von Heinrich und Ludwig Voggenreiter. Potsdam 1927, S. 24.
- 29** Vgl. AdJb, G 2 Nr. 107, Abzeichen des Deutschen Pfadfinderbundes 1919.
- 30** Überliefert sind über den Bund der Reichspfadfinder (1925-1932) zwei englische „Boy Scout Wimpel“; AdJb, G 1 Nrn. 153 und 154. - 1909 hatten bereits deutsche Wandervögel englischen Boy Scouts einen Besuch abgestattet, noch vor der Etablierung der ersten Pfadfinderbünde. Vgl. Otto Lensch: Englandfahrt des Alt-Wandervogel (7. Juli bis 13. August 1909). Berlin o.J.; AdJb, A 4 Nr. 2, Berichte von der Englandfahrt des Alt-Wandervogel 1909 .
- 31** Deutsche Freischar, 1928, S. 173.
- 32** Deutsche Freischar 1928 (Anm. 31), S. 169.
- 33** Jugend heraus 1927 (Anm. 28), S. 25.
- 34** Deutsches Lagerhandbuch. Bd. 2: Leben im Lager. Hrsg. von Walther Riem. Potsdam 1928, S. 34.

- 35** Martin Voelkel: Die Wiedergeburt des Reichsgedankens aus dem Geist der Jugend. In: Ders.: Hie Ritter und Reich! Gesammelte Aufsätze. Berlin 1923, S. 42-56.
- 36** Holtrup 1993 (Anm. 2), S. 67-68.
- 37** Die Bedeutung der Roten Fahnen wird im Jugend-Liederbuch der Arbeiterjugend in einer Reihe von Gesängen erläutert: Jugend-Liederbuch. Bearb. von August Albrecht. Berlin 1929, S. 15, 27, 31, 33, 35, 46, 47.
- 38** Holtrup 1993 (Anm. 2), S. 72.
- 39** Holtrup 1993 (Anm. 2), S. 74.
- 40** Dokumentiert ist z.B., dass 1934 bei einem Überfall der Hitlerjugend auf die Katholische Sturmchar in Berlin „mehr als 100 banner auch staatliche hoheitszeichen entrissen und entehrt wurden“; in: Deutsche Jugend 1933-1945. Eine Dokumentation. Hrsg. von Karl Heinz Jahnke/Michael Buddrus. Hamburg 1989, S. 85.
- 41** Vgl. zum Verbrennen der Freischar-Fahne die literarische, letztlich affirmative Schilderung von Karl Köster: Die verlorene Rotte. Stuttgart 1934, S. 91, die die Szene schon auf dem Umschlagbild zeigt: „Und langsam senkte der Fähnrich die alte zerfetzte Fahne mit der Lilie, die der Gruppe seit langem Symbol ihres Lebens war, in das Lagerfeuer“. Ähnlich angelegt, mit dem Kampf um die Fahne als durchgehendem Motiv vgl. Paul Jordan: Vom Balkenkreuz zu Hitlers Fahnen. Weg einer Jungengruppe im Dritten Reich. Stuttgart u.a. 1933.
- 42** Ernst Gaebel: Beiheft zu der Zeitschrift „Der Wanderer“, August 1933, S. B 6. Der Schriftleiter Gaebel rief dazu auf, von nun an „die unsichtbare Fahne und die unsichtbare Flamme“ der einstigen Gemeinschaft zu tragen und zu hüten. - Ebd., S. B 5.
- 43** AdJb, G 1 Nr. 14: Der Berliner Wimpel vom Wandervogel e.V. blieb seit 1933 „eingemottelt“; Nr. 33: Den Wimpel der „Adler und Falken“ hatte die Näherin und Besitzerin still „verwahrt“; Nr. 37: Der Berliner „Deutschwandervogel“ entfernte 1934 aus „Tarnungsgründen“ den Mittelteil der Fahne; Nr. 86: Die Fahne der nordmärkischen „Freischar junger Nation“ brannte beim letzten Lagerfeuer 1933 kräftig an; Nr. 100: Über den Wimpel der „Deutschjugend e.V.“ heißt es, er habe drei „NS-Haussuchungen in München“ überstanden; Nr. 110: Die Fahne des „Jungdeutschen Ordens“ war noch im Arbeitsdienstlager 1935 in Gebrauch, wurde dann aber versteckt; Nr. 127: Der Besitzer verweigerte 1933 die Herausgabe seines Wimpels der „Evangelischen Jungenschaft Wolfenbüttel“ im „Bund deutscher Bibelkreise“, als eine HJ-Abordnung an der Haustür erschien; Nr. 148: Die Leipziger Fahne des „Bundes deutscher Ringpfadfinder“ wurde im Versteck 1933-1945 von Mäusen angefressen; Nr. 152: Die sächsische Gaufahne des „Bundes deutscher Neupfadfinder“ konnte nur zerschnitten aufbewahrt werden.
- 44** AdJb, G 1 Nr. 47.
- 45** Umfassend zum jugendlichen Widerstand und Eigenleben im NS-Staat vgl. Alfons Kenkmann: Wilde Jugend. Lebenswelt großstädtischer Jugendlicher zwischen Weltwirtschaftskrise, Nationalsozialismus und Währungsreform. Essen 1996.
- 46** Vgl. Michael Buddrus: Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik, 2 Bde. (Texte und Materialien zur Zeitgeschichte 13/1-2). München 2003, Bd. 1, S. 463.
- 47** Harald Caspers: Fahne im Morgenwind. Flaggenprüche und Tageslosungen. Potsdam 1935, S. 11, 12.
- 48** AdJb, CH 1 Nr. 489, S. 17.
- 49** Walter Scherf: Das große Lagerbuch. 2. Aufl. Recklinghausen 1960, S. 308-310.
- 50** Immer diese Jugend! Ein zeitgeschichtliches Mosaik. 1945 bis heute. Hrsg. vom Deutschen Jugendinstitut. München 1985, S. 425-449.
- 51** Vgl. Hotte Schneider: Die Waldeck. Lieder, Fahrten, Abenteuer. Die Geschichte der Burg Waldeck von 1911 bis heute. Potsdam 2005, S. 362: „Die Parole heißt Fahnen klauen, beschlagnahmen und verbrennen. Man kennt das schon aus Zeltlagern“.
- 52** Die zeitliche Zuordnung „vor 1933“ scheint so offensichtlich gewesen zu sein, dass nähere Angaben zu Herkunft und Datierung kaum registriert wurden.
- 53** Vgl. AdJb, G 1 Nr. 28: Weimaraner Ortsgruppe des Kronacher Bundes; Nr. 145: Fahne des Deutschen Pfadfinderbundes, Landesmark Mittelelbe 1925-1933; Nr. 192: Fahne der „Fahrten-gemeinschaft Wanderfalken“, die 1946 im thüringischen Apolda gegründet, 1956 aber zwangsaufgelöst wurde.
- 54** Nachgewiesen wird die Sammlung in der öffentlich zugänglichen Datenbank www.hadis.hessen.de.
- 55** Die bis Mai 1934 noch nicht verbotene Reichsschaft Deutscher Pfadfinder diente der Hitlerjugend als Vehikel, um eine Anerkennung in der internationalen Scout Association zu erhalten, was aber nicht gelang.
- 56** AdJb, Korrespondenz vom 11.11.1987. Auch die zehn Stücke umfassende Fahnenammlung von Kurt Werner Hesse (geb. 1910), später Inhaber des Verlag „deutsche jugendpresseagentur“ (dipa), geht auf seine eigene jugendbewegte Karriere in Lübeck, beginnend in einer Wandervogelhorde 1920, zurück.

Bildnachweis

Archiv der deutschen Jugendbewegung, Witzenhausen, Fotos: Barbara Krippner · Abb. 1, 2, 3, 4